

indem er sich diessbezüglich auf das Zeugniß des Herrn Heinrich Grafen Wurmbbrand und Prof. W. Gurlitt beruft, welche gleich ihm Augenzeugen bei den Ausgrabungen waren.

Es wurden in den Tumuli's complicirte Steinsetzungen angetroffen, indem die Grabkammer, welche den Leichenbrand enthielt, aus behauenen, sarmatischem Oolith hergestellt worden war, über welcher dann zuerst eine grosse Menge von unregelmässigen Feldsteinen (Basalt von den Gehängen des Straden) und erst zuletzt ein Hügel von Schotter und Erde angehäuft wurde. Zwischen den übrigen Steinen fanden sich nicht selten Fragmente von wohlbehauenen Mühlensteinen aus Gleichenberger Andesit.

Die Geschirre waren theils klein, vortrefflich geformt und offenbar auf der Drehscheibe hergestellt, andere hingegen, zumal alle grösseren, aber auch einige kleinere, ohne Drehscheibe gebildet, mit eingekratzten Ornamenten und in der Form zuweilen ganz übereinstimmend mit jener der grossen Urnen, welche Much in so grosser Zahl und prächtiger Erhaltung in niederösterreichischen Gräbern gesammelt hat. Damit fanden sich Bronze-Fibeln von römischem Typus, ja auch eine Kupfermünze (freilich unter der starken Patina gänzlich unkenntlich) und eine viereckige Ziegelplatte mit eingekratzten römischen Ziffern (kein Prägestempel) kommen vor.

Solche Erfunde, welchen die von Grafen d'Orsay beabsichtigten, weiteren Grabungen im Gebiete von Gleichenberg, sowie die Untersuchungen Prof. Pichler's in den Gräberdistricten von Eibiswald-Wies, wo durch die Mühe des Bergdirectors Radimsky über 1000 Grabhügel nachgewiesen worden sind, wohl noch manche ähnliche Erfahrungen gesellen werden, zeigen am besten, wie vorsichtig man bei Datirung einzelner Funde sein muss. Der Fund eines Fragmentes von ungedrehter Töpferarbeit in den Schlackenhalde von Zösenberg berechtigt uns noch nicht zur Annahme eines hohen Alters; es wäre im Gegentheile leicht möglich, dass die dortige Eisenindustrie noch den Römern einen Theil ihres „norischen Eisens“ geliefert hätte.

C. Doelter. Ueber das Pyroxenit, ein neues basaltisches Gestein.

Der Vortragende beschreibt ein basaltisches Gestein von den Capverden, welches seiner mineralogischen Zusammensetzung nach aus Augit, Glasbasis und etwas Magnetit besteht, also eine neue Mineralcombination repräsentirt. Der Name Pyroxenit ist zwar schon einmal angewandt worden, nämlich in einer vorläufigen Mittheilung von Souyovitch (Ref. in N. J. f. Min. 1881, p. 58), und zwar für eine ähnliche Combination; doch dürften nach Rosenbusch (ibid.) jene Gesteine (von den Anden und von den Canaren) Tephrite sein. Wie dem auch sei, dürften die auf den Capverden nicht gar seltenen Gesteine, welche aus sehr überwiegendem Augit und Glasbasis bestehen und olivinfreie Analoga der Limburgite sind, mit einem eigenen Namen zu belegen sein, wofür in Anbetracht des Augitreichthums die Bezeichnung Pyroxenit passend erscheint. Die Glasbasis ist bei den meisten Gesteinen chemisch dem Nephelin analog zusammen-

gesetzt. Der SiO_2 -Gehalt der Gesteine beträgt circa 45 Percent. Ferner erwähnt der Vortragende eines älteren Gesteines von den Capverden, welches insoferne einige Aehnlichkeit mit einigen der jüngeren Gesteine hat, als es fast ausschliesslich aus Pyroxen mit sehr wenig Feldspath besteht.

Den Namen: Olivinfreier Magmabasalt, wie den Ausdruck Magmabasalt überhaupt hält der Vortragende nicht für passend und bis zu einer vollständigen Umgestaltung der Nomenclatur, dürften die Namen Limburgit für die Olivingesteine, Pyroxenit für die olivinfreien beizubehalten sein. Wahrscheinlich dürfte übrigens der Pyroxenit auch in anderen Vulcangebieten sich finden, schon Möhl hat ein haunreiches hierher gehöriges Gestein beschrieben. (Rosenbusch, Petrographie, pag. 545.) Eine eingehende Beschreibung der Gesteine wird demnächst in des Vortragenden „Studien an den Vulcanen der Capverden und ihren Producten“ gegeben werden.

C. Doelter. Ueber die Classification der Eruptivgesteine.

Der Vortragende setzt in einer vorläufigen Mittheilung seine Ansichten über die Eintheilung der Gesteine auseinander und bespricht namentlich die Anwendung von Gesteinsformeln.

V. Hilber. Geologische Kartirungen um Żólkiew und Rawa ruska in Ostgalizien.

Die von dem Vortragenden im Sommer 1881 aufgenommenen Karten der bezeichneten Gegenden, über deren geologische Beschaffenheit in den vorjährigen Verhandlungen (S. 244 und 299) berichtet wurde, gelangen zur Vorlage. Folgende Ausscheidungen wurden vorgenommen:

Kreide, Senon.

1. Grauer Mergel.

Tertiär, Miocän.

2. Grüner Sand. Die Lagerung (auf dem Kreidemergel) und die Fossillosigkeit liessen die Stellung des Sandes nicht sicher beurtheilen. Da bei Lemberg in einem petrographisch ähnlichen, analog gelagerten grünen Sande Miocän-Fossilien vorkommen und der kartographischen Darstellung wegen eine Entscheidung nothwendig war, wurde dieser Sand als Miocän ausgeschieden.

3. Grüner Thon.

4. Braunkohle. Lignit, bis 2 Meter mächtig.

5. Weisser Sand. Mit den Fossilien von Holubica, welche schon in Sandpartien unter der Kohle auftreten, während die Hauptmasse der weissen Sande über der Kohle liegt.

6. Sandstein.

7. Weisser, lockerer Kalkstein.

8. Grauer, dichter Kalkstein.

9. Lithothamnien-Kalkstein.